

Heikle Fragen
Eine Anthropologin und ein Ethiker tauschen sich über die Vorlage zur Organspende aus. **DEBATTE 3**

Die Liebe soll es richten
Seit Corona ist die allgemeine Gereiztheit noch grösser geworden. Und in der Kirche? **REGION 2**



Foto: Unsplash

Überirdisch schön
Vom Zauber und der Magie des Mondes und seiner Wirkung auf Mensch, Tier und Pflanze. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Ukraine-Krieg verschärft Hungersnöte in Afrika

Wirtschaft Steigende Preise für Lebensmittel und Rohstoffe treffen jene Menschen, die ohnehin schon leiden, am härtesten. Über 300 Millionen Afrikanerinnen und Afrikaner sind vom Hunger bedroht.

Es waren drastische Worte, mit denen UNO-Generalsekretär António Guterres unlängst ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine forderte: Andernfalls drohe ein «Hurrikan des Hungers». Der Krieg, der auch in Europa Lebensmittel und Rohstoffe verteuert, verschärft in Entwicklungs- und Schwellenländern massiv die Versorgungskrisen.

Schon jetzt habe mehr als jeder vierte Mensch in Afrika nicht genug zu essen, so das Internationale Komitee des Roten Kreuzes. Betroffen sind rund 346 Millionen Menschen, verglichen zu 286 Millionen im Vorjahr. Die Situation dürfte sich noch verschlimmern.

Auch Patrik Olsson von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) beschreibt die Lage als ernst. «Wir sehen eine aussergewöhnliche Krise, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr hatten», sagt der Deza-Programmbeauftragte für Ernährungssicherheit. «Die verschiedenen Effekte beginnen dabei erst noch zu spielen.» Vielfach hatte schon die Corona-Pandemie für steigende Preise gesorgt, weil Importe durch Lockdowns erschwert waren. Hinzu kommen in einzelnen Ländern wie etwa Somalia Dürreperioden oder kriegerische Auseinandersetzungen.

Prekäre Ausgangslage

Durch den Krieg in der Ukraine und damit verbundene Handelsbeschränkungen steigt der Ölpreis, und die Transporte werden teurer. Überdies ziehen die Preise für Grundnahrungsmittel wie Weizen und Sonnenblumenöl stark an – Produkte, die Russland und die Ukraine in grossem Stil exportieren.

Doch nun fällt in der Ukraine die Ernte aus, in Russland bleibt sie vermehrt im eigenen Land. Um rund 40 Prozent verteuerte sich der Weizen seit Mitte Februar auf dem Weltmarkt. Auch Dünger aus Russland ist schwer zu transportieren, des-



Die Dürre hat diese Somalierin aus ihrer Heimat vertrieben.

Foto: Keystone

halb drohen Ernteausfälle in weiteren Ländern.

Der hohe Weizenpreis wird vor allem nordafrikanischen Ländern sowie dem Nahen und Mittleren Osten zum Verhängnis. Brot ist dort ein Grundnahrungsmittel. Weizen wird weitgehend importiert. Im Libanon habe sich Brot schon um 70 Prozent verteuert, sagt Olsson.

Mit Sorge blickt er auch nach Ägypten, dem weltgrössten Weizenimporteur, Tunesien und dem Sudan. Und auch in den Jemen, wo die Bevölkerung schon aufgrund des jahrelangen Krieges kaum ausreichend versorgt ist. 2010 waren steigende Lebensmittelpreise Auslöser für den Arabischen Frühling in Tunesien. Olsson: «Die Preissteigerungen könnten erneut zu Unruhen

Für Afrika wird derzeit weniger gespendet

Angesichts des Kriegs in der Ukraine ist es schwieriger, Spenden für Afrika zu sammeln. Bei Mission 21, das nicht in der Ukraine tätig ist, gingen im März die Zuwendungen von Privatpersonen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um ein Drittel zurück. Auch seitens der Kirchen befürchtet das Missionswerk Einbussen. Beim Heks

heisst es, ein Vergleich mit dem Vorjahr sei wegen der Fusion mit «Brot für alle» nicht möglich. Das Hilfswerk sieht eine grosse Spendenbereitschaft für die Ukraine-Programme, räumt aber ein, dass Länder wie Äthiopien weniger beachtet werden. Kurz vor Kriegsbeginn wurden 500 000 Franken für das Land gesprochen. In Südäthiopien herrscht die schlimmste Dürre seit 30 Jahren. 1,8 Millionen Menschen droht eine Hungersnot.

führen.» Befürchtet wird eine Destabilisierung der Region.

In weiteren Ländern ist vorab der gestiegene Ölpreis problematisch, der Transporte verteuert. Der von Krieg und Naturkatastrophen versehrte Südsudan hat eine Teuerungsrate von 25 Prozent. In Äthiopien verteuerten sich Nahrungsmittel im Februar um 40 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat.

Inflation nimmt rasant zu

Betroffen seien auch Kamerun und Länder Westafrikas wie Senegal, Burkina Faso und Niger, heisst es beim Basler Missionswerk Mission 21 und dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). «Da, wo die Lage ohnehin prekär ist, führen Preissteigerungen zu mehr Hunger und Mangelernährung», sagt Tina Goethe, Heks-Co-Leiterin für Entwicklungspolitik.

Die hohen Preise erschweren die Arbeit des UNO-Welternährungsprogramms und der Hilfsorganisationen, sie können mit ihren Geldern weniger bewirken. Teils passen sie die Strategien an. Mission 21 setzt in der Demokratischen Republik Kongo den Schwerpunkt der Nothilfe neu auf Mangelernährung und hilft Partnerorganisationen, die Kooperation mit der UNO zu suchen. «Wir verstärken auch die Bemühun-

«Wir sehen eine aussergewöhnliche Krise, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr hatten.»

Patrik Olsson
Deza-Programmbeauftragter

gen, dass besonders die Not in Afrika nicht vergessen geht», so Sprecher Christoph Rác.

Die UNO stellt nun 100 Millionen Dollar für Nothilfe in mehreren afrikanischen Ländern bereit. Entscheidend sei jedoch ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine und die Wiederherstellung der Infrastruktur, sagt Olsson. Langfristig geht es um ein resistenteres Ernährungssystem: «Die Länder müssen vom Weltmarkt unabhängiger werden und regionaler produzieren», sagt Goethe. Cornelia Krause

Keine Kraft mehr für die «heilige Kreativität»

Kunst Danylo Movchan stellt den Ukraine-Krieg in Bildern dar. Mit Ikonen musste der Künstler aufhören.

Am 17. März hörte Danylo Movchan auf, Ikonen zu malen. «Ich habe keinen Frieden in der Seele, um diese heilige Kreativität fortzusetzen», schreibt er in einer E-Mail an «reformiert». Die letzte Ikone, die der 43-jährige Künstler aus dem ukrainischen Lviv an diesem Tag angefertigt hatte, zeigt zwei blutende menschliche Körper, die auf ihren schräg weggedrückten Köpfen eine Kirche tragen.

Seine Bilder von der Tragödie, welche die Menschen in seiner Heimat ereilt hat, vermochte er nicht länger mit christlichen Symbolen zu verbinden. Nicht zuletzt, weil das Oberhaupt der Russisch-orthodoxen Kirche die Propaganda für Putins Angriffskrieg mitträgt.

Gefühle mit anderen teilen

Vier Tage nach der russischen Invasion in der Ukraine hatte Movchan damit begonnen, jeden Tag ein Bild zu malen und auf Instagram und Facebook zu veröffentlichen. «Der Schmerz in meinem ganzen Körper lässt sich nicht mit Worten beschreiben. Das Leben im Krieg brachte einen grossen Aufruhr. Das Malen macht es mir möglich, meine Gefühle mit anderen zu teilen und den Menschen zu zeigen, was man in einem Krieg erlebt», schreibt er.

Der Künstler malt noch immer täglich Aquarelle. Sie zeugen ausschliesslich von Gewalt und Tod, seine starke Verbindung zu Jesus ist darin nicht mehr präsent.

Movchans Werke befinden sich in Kirchen und privaten Sammlungen in vielen Ländern. Er möchte mit seiner Familie in Lwiw in der Westukraine bleiben, «solange die Armee die Stadt verteidigen kann und wir eine Wohnung haben. Aber wir kennen die Pläne der Russen nicht.» Er verbringe Zeit mit seinen Kindern, gehe jeden Tag spazieren und versuche, an all das Gute zu denken, das nach dem Krieg geschehen werde. Anouk Holthuizen



Kunstwerke, die Danylo Movchan seit dem Kriegsbeginn geschaffen hat.

Bilder: reformiert.info/ikonen

Ein Zeichen gegen die Wegwerfgesellschaft

Petition Jede und jeder soll selbst entscheiden können, wo, zu welchem Preis und in welchem Umfang ein defekter Gegenstand repariert werden soll. Dies fordern rund 17 400 Unterzeichnende mit der Greenpeace-Petition für ein Recht zu reparieren vom Schweizer Parlament. Greenpeace Schweiz hat die Unterschriften in Bern überreicht. Konkret enthält die Bittschrift die Forderungen, absichtliche Irreparabilität (etwa von verschweissten Elektronikgeräten) zu verbieten und das Garantierrecht zu stärken. Auch seien die Verbraucher davor zu schützen, dass die Hersteller einen vorzeitigen Verfall der Geräte einplanen. Weiter sei dafür zu sorgen, dass Ersatzteile «auch langfristig und zu einem erschwinglichen Preis» zugänglich bleiben. **heb**

Die Evangelischen Frauen feiern

Jubiläum Am 31. Mai 1947, vor 75 Jahren also, wurde im Zürcher Glockenhof der Evangelische Frauenbund der Schweiz gegründet. Er hat sich zu den heutigen Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) gewandelt. Die Organisation ist der Dachverband der reformierten Frauenverbände. Auch ökumenische Verbände und Einzelmitglieder sind dabei. Die EFS fördern Frauen in Gesellschaft, Kirche und Politik behandeln aktuelle Fragen. Zum Jubiläumsjahr wurde ein Crowdfunding auf Wemakeit gestartet. **heb**

Bericht: reformiert.info/efs

Wissenschaftlicher Blick auf Missbrauch

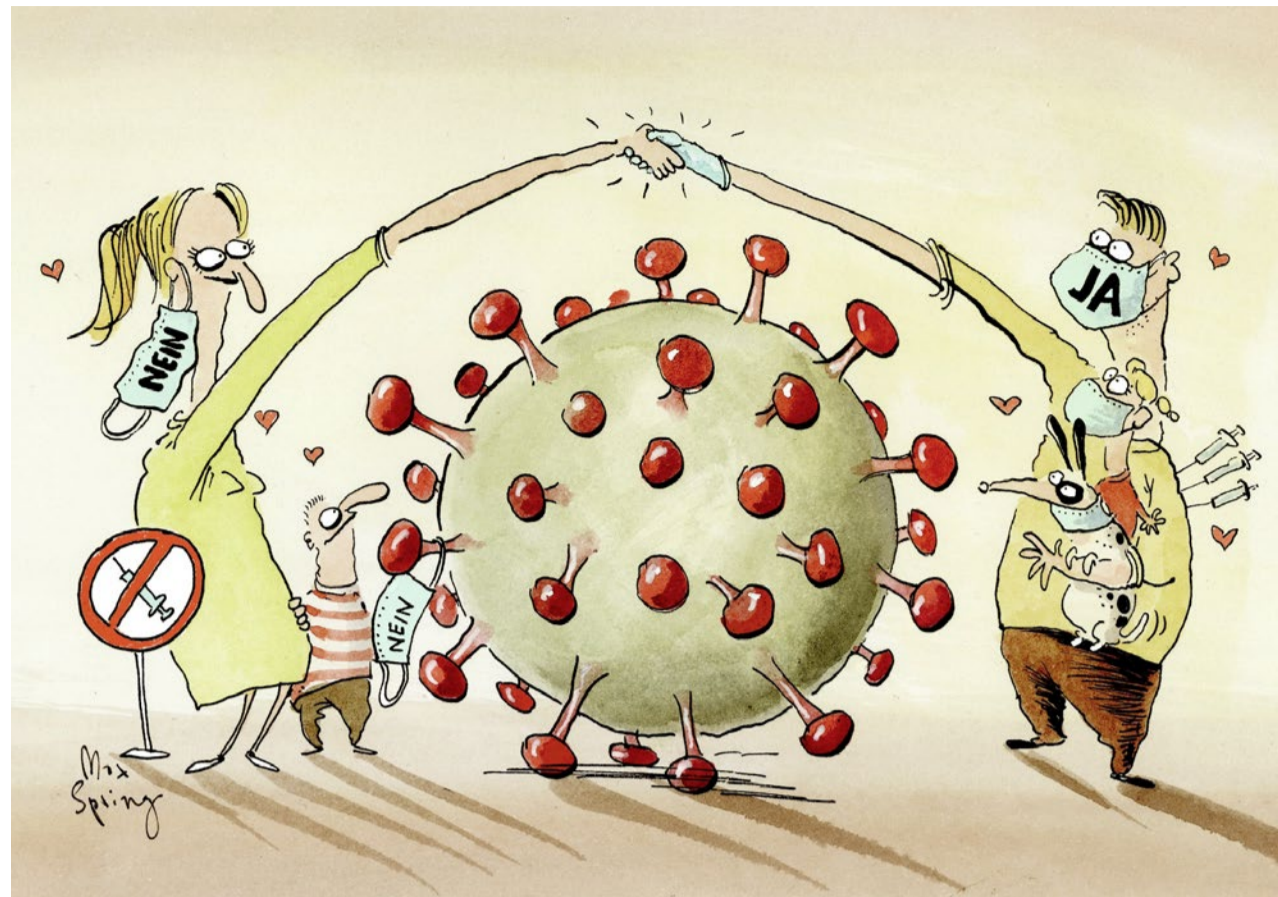
Forschung Im Mai beginnt am Historischen Seminar der Universität Zürich ein einjähriges Pilotprojekt, das die Schweizer Bischofskonferenz und weitere römisch-katholische Akteure in Auftrag gegeben haben. Dieses soll letztlich für weitere Forschung die Basis legen: für die Erforschung der Geschichte sexualisierter Gewalt, die katholische Kirchenmänner, kirchliche Angestellte und Ordensangehörige seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz ausgeübt haben.

«Im Zentrum stehen die Strukturen, die sexuellen Missbrauch von Minderjährigen und Erwachsenen ermöglichen und es erschweren, diesen aufzudecken und zu ahnden», schreibt die Uni zum Pilotprojekt. Dabei werden alle Sprachregionen in den Blick genommen. **heb**

Auch das noch

Wer soll aus welcher Tüte verpflegt werden?

Medienschaffen «Schweizerin sammelt Tierfutter für Geflüchtete»: So titelte jüngst eine nationale Penderzeitung. Dieser Titel evokierte Bedenkliches: Wollte die Sammlerin die Ankömmlinge wirklich mit Fleischpastete aus der Katzendose und Snacks aus dem Hundefutter-Sack verköstigen? Der Artikel selber rückte den windschiefen Titel dann ins Lot: Gemeint war Futter für die Haustiere, die mit den Leuten aus der Ukraine in die Schweiz gekommen sind. Auch die Tiere gilt es natürlich zu versorgen. **heb**



Damit es gelingt, den Respekt zu wahren

Gesellschaft Die Pandemie zeigte: Stress schwächt die Diskussionskultur. Das ist in der Kirche stark zu spüren. Aber es zeige auch, wo Verbesserungen möglich seien, sagt unter anderem Synodalaratspräsidentin Judith Pörksen.

«Berset-Maulkorb» auf der Maske im Gottesdienst geschrieben, Ungeimpfte beim Kirchenkaffee von den Geimpften getrennt: Die Pandemie hatte Auswirkungen bis in den Kern der kirchlichen Gemeinschaften, wie Synodalaratspräsidentin Judith Pörksen feststellt. «Uns als Kirche, die wir uns als Gemeinschaft verstehen und uns fürs Miteinander in der Gesellschaft einsetzen wollen, hat das in unserem Innersten getroffen.» Mehrere Menschen hätten sich an sie gewendet, weil sie sich diskriminiert gefühlt hätten. Hier müsse sich die Kirche verbessern, findet Pörksen.

Der Synodalaratspräsidentin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejuso) ist es wichtig, darauf zu achten, dass niemand ausgeschlossen wird. «Als kirchliche

Gemeinschaft wollen wir offen für alle und eine gastfreundliche Kirche sein.» Sie fürchte aber, es gebe unsichtbare Mauern, die zu entdecken und abzureissen seien. Und: «Erkannt haben wir, dass wir viel mehr auf andere zugehen müssen.»

Stress macht polemisch

Isabelle Noth sieht ebenfalls Handlungsbedarf. Die Theologieprofessorin und Spezialistin für Seelsorge sieht Stress als einen Hauptfaktor. «In solchen Zeiten neigen wir dazu, leichter aus dem Gleichgewicht zu geraten und weniger zu differenzieren als in entspannteren Phasen.» Davon seien alle betroffen. Wissen man um solche psychischen Mechanismen, könne das helfen, sich und anderen grosszügiger und mit mehr Verständnis zu begegnen.

Isabelle Noth weiss beispielsweise von Pfarrpersonen, deren Bitte um das Tragen einer Maske bei einigen Anwesenden auf demonstrative Ablehnung stiess. In solchen

«Angespannte Zeiten bringen uns leichter aus dem Gleichgewicht.»

Isabelle Noth
Theologieprofessorin

Situationen brauche es viel Kraft, gelassen zu bleiben. «So häufig sehen wir nur das Äussere – wie eben eine Maskenverweigerung –, aber dahinter stehen eventuell Geschichten und Erfahrungen, die es nötig erscheinen lassen, sich nicht noch einmal eine Maske aufdrücken zu lassen beziehungsweise als Person verstecken zu müssen.»

Leitfaden für Konflikte?

Die Theologieprofessorin sieht es daher als hilfreich an, sich an einem «grundsätzlichen Wohlwollen» den anderen gegenüber zu orientieren. Maskenverweigerungen sind möglicherweise mit existenziellen Gefühlen begründet. «Diese können einen Menschen hindern, Bedürfnisse von anderen wahrzunehmen, Bedürfnisse wie etwa den Schutz vor einer Ansteckung.» Das Wohlwollen heisse also: miteinbeziehen, dass man nicht alles weiss und andere ihre Gründe haben für ihr Tun.

Für Isabelle Noth braucht es in der Kirche aber auch «dringend eine Klärung, wie wir Konflikte konstruktiver angehen, bearbeiten und kommunizieren können». Ihres Erachtens braucht es eine Art Leitfaden, der zeige, wie bei Schwierigkeiten, die es immer gebe, der Respekt gewahrt bleiben könne.

Generell gute Kultur

Andreas Nufer von der Offenen Kirche Bern hat während der Pandemie verstärkt Menschen erlebt, mit denen sachliche Diskussionen fast unmöglich waren. Allerdings sei die Gruppe klein. «Generell erlebe ich eine sehr gute Diskussionskultur in der Kirche», findet er.

In der Heiliggeistkirche werde dies bewusst gefördert: intern mit klaren Abläufen und Konsens, bei externen Anlässen mit Personen, die möglichst unterschiedliche Standpunkte vertreten. Immer zentral sei: «Gut zuhören, sachlich bleiben, offene Fragen stellen, Gemeinsamkeiten suchen, wohlwollend bleiben, empathisch, deeskalierend.»

Judith Pörksen setzt das Zuhören ebenfalls ins Zentrum – und das Bemühen, sich verständlich zu machen. «Blieben Meinungsverschiedenheiten, müsse als Gemeinschaft ein Weg gefunden werden. «Spezifisch christlich ist, dass die bedingungslose Liebe ins Zentrum gestellt wird», sagt sie. Jeder Mensch sei ein wertvoller und wichtiger Teil der Gemeinschaft – egal, welcher Meinung er sei. **Marius Schären**

Eine politische Stimme für die Geflüchteten

Politik Im Mai tagt das Flüchtlingsparlament zum zweiten Mal. Mitbegründerin Nahid Haidari sieht darin Potenzial und auch erste Erfolge.

«Mit dem Flüchtlingsparlament wollen wir Politik und Bevölkerung für die Anliegen der Geflüchteten sensibilisieren», sagt Nahid Haidari. Die Afghanin kam 2012 in die Schweiz und hat das Flüchtlingsparlament mit begründet. Dieses tagte erstmals 2021. Rund 75 in der Schweiz lebende Geflüchtete aus 15 Ländern diskutierten über Reisebeschränkungen, Spracherwerb, Arbeitsintegration und Asylpolitik.

Wie in einem Parlament üblich, haben sich auch die Mitglieder des Flüchtlingsparlaments in Kommissionssitzungen getroffen. Sie wollen ihre Anliegen in die Politik einbringen, die sie selbst mit Wahlen

und Abstimmen nicht mitgestalten können. Die im Plenum gefassten Forderungen wie etwa gezielter Spracherwerb oder die Aufhebung des Reiseverbots wurden im Anschluss mit eidgenössischen Parlamentsmitgliedern diskutiert. «Es ist aufregend und wichtig, mit Parlamentarierinnen und Parlamentariern aus verschiedenen Parteien über unsere Anliegen zu sprechen. Manche wissen viel über unsere Situation als Geflüchtete hier, andere wenig», sagt Haidari.

Referendum mitgestaltet Gemeinsam fand mit Mitgliedern des Parlaments und Kommunikati-

onsexperten auch ein Workshop für Kampagnenarbeit statt. Erste Lobby-Einsätze durch Flüchtlingsparlamentarier hätten gezeigt, dass die Stimme der Geflüchteten zu lange im Parlament gefehlt habe, sagt Haidari. Doch das ändere sich jetzt: «Wir sammelten Unterschriften für das Referendum gegen Frontex. Dies ist vielleicht das erste Mal, dass Geflüchtete ein Referendum aktiv mitgestaltet haben.»

Am 8. Mai findet im Berner Rathaus nun das Flüchtlingsparlament erneut statt. Nahid Haidari befindet sich mitten in den Vorbereitungen. Thema etwa seien die Ungleichbehandlung von Geflüchteten im Hinblick auf den Ukraine-Krieg. Zudem werde das erste kantonale Flüchtlingsparlament gegründet.

Die Fachstelle Migration der reformierten bernischen Landeskirche unterstützt das vom National Coalition Building Institute organisierte Projekt finanziell und mit ihrer Expertise. Ihr Fachstellenleiter Carsten Schmidt begleitete letztes Jahr die Kommission zu den abge-

wiesenen Asylsuchenden. Und dieses Jahr unterstützt Schmidt eine Kommission im ebenengerechten Adressieren politischer Forderungen. Er zeigt sich beeindruckt von der positiven Energie, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickeln, wenn sie für ihre eigenen Interessen aktiv einsteigen. «Dabei werden Selbstvertrauen und Selbstermächtigung erzeugt; das Flüchtlingsparlament ist für alle Beteiligten ein richtiges Antidepressivum», findet Schmidt. **Nicola Mohler**

«Dies ist vielleicht das erste Mal, dass Geflüchtete ein Referendum aktiv mitgestaltet haben.»

Nahid Haidari
Mitgründerin Flüchtlingsparlament

Muss das gespendete Herz von Herzen kommen?

Abstimmung Wer nicht Nein sagt zur Organspende, sagt Ja. Der Ethiker Frank Mathwig findet diese neue Regelung problematisch. Für die Sozialanthropologin Julia Rehsmann ist sie zumutbar.



Julia Rehsmann und Frank Mathwig haben beide einen Organspendeausweis. Unterschiedlich abstimmen werden sie trotzdem.

Fotos: Annette Boutellier

Frau Rehsmann, werden Sie nach Ihrem Tod Ihre Organe zur Verfügung stellen?

Julia Rehsmann: Ja, bei einem Hirntod können meine Organe entnommen werden, um Schwerverkrankten das Leben zu verlängern oder zu verbessern. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass ich in meinem Leben ein Organ spende, wesentlich kleiner ist, als dass ich eines benötige. Den Spendeausweis trage ich aber nicht bei mir. Wesentlicher scheint mir, dass meine Angehörigen meinen Wunsch kennen.

Herr Mathwig, haben Sie einen Spendeausweis?

Frank Mathwig: Ja, seit vielen Jahren schon. Als ehemaliger Krankenpfleger kenne ich die Not derer, die ein Organ brauchen. Und sie berührt mich. Ich bin nicht gegen die Organspende per se, aber ich kritisiere das politische Vorgehen,

Änderung im Transplantationsgesetz

Bundesrat und Parlament wollen bei der Organspende die Widerspruchslösung einführen. Wer nach seinem Tod keine Organe spenden will, soll dies neu festhalten müssen. Dagegen wurde das Referendum ergriffen. Laut dem Komitee gäbe es mit dem neuen Gesetz Personen, die nicht wissen, dass sie ihren Willen kundtun müssen. So würde hingenommen, dass Menschen gegen ihren Willen Organe entnommen werden. Die Volksabstimmung findet am 15. Mai statt.

«Ich sehe es als zumutbar, sich zur Bereitschaft zu spenden äussern zu müssen.»

Julia Rehsmann
Sozialanthropologin

wie die Menschen zum Spenden gebracht werden sollen.

Wo sehen Sie denn das Problem?

Mathwig: Es ist ethisch problematisch, wenn zugunsten der Gruppe derer, die auf ein Organ angewiesen sind, der unverzichtbare Schutz der Persönlichkeitsrechte für andere Gruppen aufgegeben wird. Bei der Widerspruchslösung würden alle, die nicht Nein sagen, zu Organspendeinnen und -spendern.

Immerhin haben alle die Möglichkeit, Nein zu sagen.

Mathwig: Wirklich? Was ist mit jenen Menschen, die nicht wissen, dass sie sich äussern müssen, oder die sich nicht äussern können? Etwa Menschen mit schweren geistigen Beeinträchtigungen, mit Demenz oder kleine Kinder. Es braucht eine Regelung, die die Rechte sämtlicher vulnerablen Gruppen schützt.

Der Anspruch, den Herr Mathwig formuliert, ist auch ein rechtlicher. Laut einem Bundesgerichtsurteil zur Widerspruchslösung muss die Information der Gesamtbevölkerung garantiert sein.

Rehsmann: Tatsächlich besteht das Risiko, dass Menschen zu Spenderinnen oder Spendern werden, die das nicht wollten. Aber es ist so gering, dass es angesichts der Möglichkeit, die Anzahl von Organspenden zu erhöhen, zumutbar ist. Durch das neue Gesetz würde sich zwar der normative Rahmen ändern, aber in der Praxis gilt nach wie vor als oberstes Gebot, den Willen der Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen zu respektieren. Letztere werden stets einbezogen, und im Zweifelsfall werden keine Organe entnommen. Insofern sehe ich es als ethisch zumutbar, sich äussern zu müssen.

Mathwig: Natürlich ist es sinnvoll, die Gabebereitschaft in der Gesellschaft zu aktivieren. Doch mit dem neuen Gesetz schwenkt die Politik um, da es zu wenig Spendeorgane gibt, und appelliert nicht mehr an den Altruismus, die Empathie. Es braucht kein Ja mehr als Akt der Solidarität. Stattdessen wird Schweigen als Zustimmung gedeutet.

Ein grundlegendes Umdenken.

Mathwig: Ja, das stimmt. Auch in der Medizin kommt es zu einem Paradigmenwechsel: Bei jeder medizinischen Behandlung – die Notfälle ausgenommen – brauchen Ärzte und Ärztinnen heute die ausdrückliche Zustimmung der behandelten Person. Die neue Organspenderegelung

«Es braucht eine Regelung, die die Rechte aller vulnerablen Gruppen schützt.»

Frank Mathwig
Ethiker, Theologe

wäre ein Rückschritt zu einer paternalistischen Medizin, bei der über die Patientinnen entschieden wird. Das setzt die Ärzte unter Druck. Für die Angehörigen wäre es zusätzlich belastend und nicht, wie behauptet, eine Entlastung.

Die Erfahrung in anderen Ländern zeigt, dass die Widerspruchslösung nicht zu mehr Organspenden führt.

Rehsmann: Tatsächlich, die Widerspruchslösung ist nicht die Lösung aller Fragen. Sonst hätten wir in Europa ja wohl kaum diese rechtliche Vielfalt. Es braucht Strukturen in den Kliniken und vor allem Personal, das ausgebildet ist, potenzielle Organspendende zu erkennen. Leute, die geschult sind, diese herausfordernden Gespräche mit Angehörigen zu führen und das «System» Organspende mittragen. Doch es geht bei der Transplantationsmedizin nicht bloss um die Anzahl Orga-

ne, die zur Verfügung stehen, oder um individuelle Freiheitsrechte, die gewahrt werden müssen, auch nach dem Hirntod. Das Spektrum an Themen ist sehr breit, und viele gesellschaftliche und medizinethische Fragen kommen in der Debatte oft zu kurz.

Welche Themen kommen zu kurz?

Rehsmann: Etwa, dass die Zeit vor und nach einer Transplantation für die Patientinnen und Patienten, ihre Angehörigen und die Pflegenden sehr anspruchsvoll ist. Dass chronische Krankheiten durch ein neues Organ nicht einfach geheilt sind, sondern eine lange Zeit der Therapie folgt. Auch gibt es nicht nur Erfolgsgeschichten: Nicht alle Herztransplantierten werden nochmal Spitzensportler. Es ist ein sehr komplexes Thema, bei dem es um Leben, aber eben auch um Tod geht.

Beeinflusst denn die Transplantationsmedizin unser Verhältnis zum Leben und zum Tod?

Rehsmann: Das ist so, medizinische Fortschritte können zur überhöhten Erwartung führen, dass der Tod immer aufgeschoben und medizinische Möglichkeiten immer ausgeschöpft werden müssen. Doch der Anspruch «weil etwas möglich ist, steht es mir auch zu» ist eine Fehleinschätzung.

Mathwig: Trotzdem ist es legitim, wenn todkranke Menschen um ihr Überleben kämpfen. Sie haben das Recht, medizinisch sinnvolle Massnahmen einzufordern, auch wenn sie kein Recht auf deren Erfolg haben. Aber für viele der Organempfängerinnen und -empfänger ist es elementar wichtig, dass die Spende freiwillig ist. Mit der Widerspruchslösung ist das nicht garantiert. Ein gespendetes Organ kann von einer Person kommen, die der Explantation zugestimmt hat oder die nicht wusste, dass sie sich hätte äussern müssen. Oder die sich nicht äussern wollte. Ob ein Herz also von Herzen kommt, ist unklar.

Frau Rehsmann, sind Ihnen bei Ihren Recherchen zur Organtransplantation Unterschiede bei der Argumentation in den verschiedenen Religionen begegnet?

Rehsmann: Die Pro- und Kontra-Argumente, die wir im Christentum finden, gibt es auch in anderen Religionen. Entscheidend ist weniger die Religion als die Frage, ob es ein funktionierendes Gesundheitssystem gibt und damit auch eine Infrastruktur für Transplantationsmedizin. In Ägypten beispielsweise ist die Gesundheitsversorgung sehr schlecht, und in der politischen Debatte herrscht die Kritik an der Organtransplantation vor. Gleichzeitig blüht dort der Organhandel wie in kaum einem anderen Land.

Interview: Katharina Kilchenmann

Julia Rehsmann, 35

Die Sozialanthropologin arbeitet und lehrt an den Universitäten Bern und Luzern sowie an der Berner Fachhochschule Gesundheit. Julia Rehsmann forscht neben Palliative Care zu den sozialen und existenziellen Faktoren der Organtransplantation.

Frank Mathwig, 61

Der Theologe und Ethiker arbeitet als Beauftragter für Theologie und Ethik bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Frank Mathwig ist auch Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin (NEK-CNE).



Innenansicht des Münsters: Hintergründe und Informationen zu den Bildern finden sich per QR-Code auf der Rückseite des Buches.

Illustrationen: Beatrice Kaufmann

Schweine, Zwingli, Haller und die Berner Troubadours

Jubiläum Ein Wimmelbuch lässt 600 Jahre Stadtgeschichte entdecken. Darin vermischen sich Alltagsszenen und historische Begebenheiten zu einem farnefrohen Gewusel rund ums Münster.

Wer geschichtliche Abhandlungen zum Gähnen und Stadtführungen langweilig findet, hat jetzt, was das Berner Münster betrifft, eine echte Alternative. Das Verlagshaus Vatter & Vatter gibt ein Wimmelbuch zum Jubiläum heraus: Vor 600 Jahren wurde der Grundstein zur einstigen Stadtkirche gelegt. Geschichte und Geschichten, Szenen aus dem Alltag vom 15. bis ins 21. Jahrhundert werden auf sieben Doppelseiten präsentiert.

Schaurig und charmant

Mit viel Witz und unendlicher Liebe zum Detail lässt die Illustratorin Beatrice Kaufmann Anna und Leo in einer Zeitmaschine durch die Berner Stadtgeschichte reisen. Sie erfahren, warum Schweine, die in der mittelalterlichen Stadt frei herumliefen, nicht auf den Kirchhof gelassen wurden: Ein Rost vor dem Eingangstor hielt sie auf, damit sie auf dem Friedhof nicht die Gräber ausbuddelten (Bild 1). Bald schon schweift der Blick zum schaurigen Richtplatz in der nahe gelegenen

Gerechtigkeitsgasse. Durch all die folgenden Jahrhunderte wimmeln Figuren wie Zwingli, Albrecht von Haller, Meret Oppenheim und die Berner Troubadours (Bild 3), genauso wie eine stadtbekannte Obdachlose mit ihrem Leiterwagen. Sogar der derzeitige Münster-Siegrist taucht höchstpersönlich auf.

Wissenschaftliche Illustrationen seien die Bilder nicht, meint der Herausgeber des Buches Matthias Vatter. «Trotzdem war es unser Anspruch, möglichst quellenbasiert zu arbeiten, um das, was man weiss, auch richtig darzustellen.» Und weil ein Wimmelbuch nicht zuletzt von der Vielzahl an Geschichten, Menschen, Tieren und Situationen lebt, war die Autorenschaft auf umfangreiche und vor allem verlässliche Informationen angewiesen.

Gefragtes Fachwissen

«Die Zusammenarbeit mit Partnern aus dem Stadtarchiv, den Landeskirchen und der Münsterbauhütte war spannend», hält der Historiker Vatter fest. So habe beispielsweise

Stadtarchivar Roland Gerber darauf hingewiesen, dass die Grabsteine auf dem Münsterfriedhof in einem ersten Entwurf in der falschen Richtung stünden. Oder Projektpartner aus der reformierten Landeskirche brachten sie auf die Idee, auf dem Bild zum 21. Jahrhundert die Trauung eines gleichgeschlechtlichen Paares zu zeigen (Bild 4).

«Die Zusammenarbeit mit Partnern aus dem Stadtarchiv und den Landeskirchen war spannend.»

Matthias Vatter
Verleger

Vieles ist historisch verbürgt. So etwa die Geschichte von Theobald Weinzäppli: Der Theologiestudent überlebte im Jahr 1654 einen spektakulären Sturz von der Münsterplattform (Bild 2).

Suche dich selbst

Der Jubiläumsband zum Münster ist bereits das sechste Wimmelbuch aus dem Hause Vatter & Vatter. «Bei der Arbeit an den Büchern kommt es manchmal zu erstaunlichen Geschichten», erzählt Matthias Vatter. So habe sich nach dem Erscheinen des Bandes über den Flughafen Zürich etwa ein Mann bei ihm gemeldet. «Er wollte wissen, ob es sich bei dem Paar auf der Aussichtsterrasse um ihn und seine damals schwangere Frau handeln könnte.»

Er zeigte ihm das Foto, an dem sich die Illustratorin orientiert hatte. «Und siehe da, das Paar erkannte sich», sagt Vatter. Gut möglich also, dass sich der eine oder die andere irgendwo im Buchgewimmel auf dem Münsterplatz oder der «Pläfe» entdeckt. Katharina Kilchenmann

Locher kehrt «seiner» Landeskirche den Rücken

Fall Locher Der einstige Präsident der Schweizer Reformierten ist aus der Berner Landeskirche ausgetreten.

Schon länger ging die Kunde, dass Gottfried Locher, der im Mai 2020 nach Belästigungsvorwürfen zurückgetretene Präsident der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), jetzt auch aus der Landeskirche ausgetreten sei. Dieses Gerücht hat sich nun bewahrheitet. In zwei grossen Tageszeitungen nahm Locher in einem Gastbeitrag Stellung zu diesem Schritt.

Er sei, stellte der 55-Jährige in seinem Text klar, «nur» aus der sogenannten Landeskirche ausgetreten. In der weltweiten Kirche hingegen «bleibe ich bis zu meinem hoffentlich seligen Ende». Den Landeskirchen jedoch, denen gehe es schlecht. Ihnen liefen die Menschen in Scharen davon, mit der Begründung, die Kirchen seien irrelevant. Laut Locher reagierten die Kirchen darauf hilflos: mit der Bewirtschaftung tagespoltischer und gesellschaftlicher Themen statt der Suche nach Gott und Jesus.

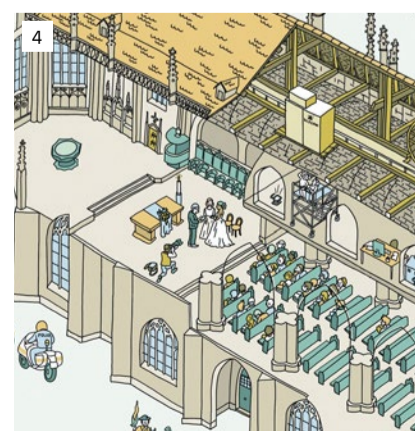
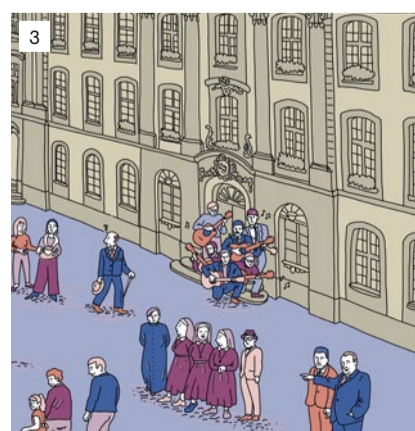
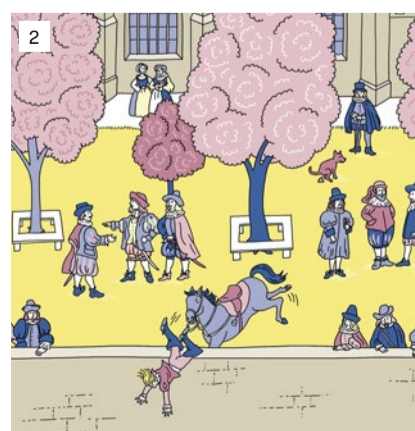
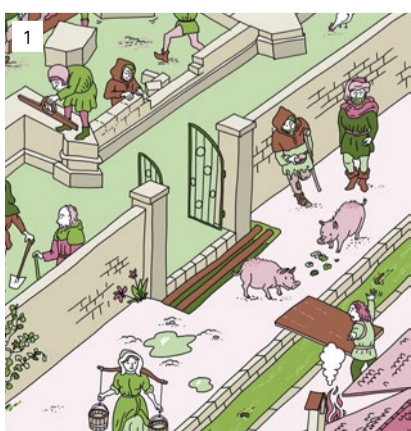
Er selber sei, nachdem man ihm Übergriffe gegenüber einer ehemaligen Mitarbeiterin vorgeworfen habe, von der Kirche unfair abserviert worden. Zumal «beim übelsten Willen nichts Strafbares zu finden war». Geblieben seien Narben, bei ihm und seiner Familie.

Die Nachfolgerin entgegnet

Wer sage, Kirche sei irrelevant, verkenne das Engagement der Kirche im seelsorgerlichen und sozialen Bereich, konterte Rita Famos in der Presse. Lochers Amtsnachfolgerin relativierte auch seine Aussage, die Landeskirchen seien staatlich finanzierte Monopolisten: «Die Kirchen sind nicht staatlich finanziert, sondern der Staat unterstützt die Kirchen bei ihren gesellschaftlich relevanten Aufgaben.» Laut mehreren Studien zahle sich jeder in die Kirche investierte Franken mehrfach aus. «Den Staat käme es viel teurer, diese Aufgaben auf andere Weise zu finanzieren.» heb

Krieg und Gewalt lösen «Schrecktrance» aus

Ukraine «Krieg verletzt die Würde der Menschen, ihren Körper, ihre Seele. Und ihr sozialer Kontext wird zerstört, was ein Höchstmass an Stress auslöst.» So beschreibt es die Psychiaterin Gisela Perren-Klinger. Sie hat sich weltweit um Kriegs- und Gewaltopfer gekümmert und weiss, was passiert, wenn Todesangst zur Flucht treibt. Der Krieg schaffe, wie andere potenziell traumatische Erlebnisse, eine Art Trance. «Die Menschen fokussieren ihre Aufmerksamkeit vollkommen aufs Überleben und sind dissoziiert, abgeschnitten von allem, was ausserhalb des aktuellen Bewusstseinszustands liegt.» Was das für Geflüchtete sowie Helfende in der Schweiz bedeutet, darüber äussert sich die Fachfrau online. ki



Stadtleben im 15., 17., 20. und 21. Jahrhundert. Bildergeschichten für findige Betrachterinnen und Betrachter.

Interview: reformiert.info/kriegsfolgen

DOSSIER: *Der Mond*

Essay

Und ist doch rund und schön

Matthias Claudius' «Abendlied» gilt als berühmtestes deutschsprachiges Gedicht. Mit ihm ist nicht nur ein Mond am Firmament der Lyrik aufgegangen. Es ist auch ein Glaubensbekenntnis.



Das Glas ist nicht halb leer. Auch nicht halb voll. Es ist. Und bleibt immer da. In seiner Funktion: sich füllend, tränkend. So könnte man die Erkenntnis des Dichters Matthias Claudius zusammenfassen. «Seht ihr den Mond dort stehen?», fragt er uns alle. «Er ist nur halb zu sehen / Und ist doch rund und schön!», stellt er bei der Betrachtung des Halbmonds fest und schliesst vom Himmelskörper auf unsere beschränkte Wahrnehmung des Ganzen: «So sind wohl manche Sachen / Die wir getrost belachen / Weil unsre Augen sie nicht sehn.» Es ist die Schlüsselstelle seines Gedichts «Abendlied», auch bekannt als «Der Mond ist aufgegangen». Ein bescheidener Pfarrerssohn aus Holstein hat es geschrieben, den «Wandsbeker Boten» nannten sie ihn und er sich selbst. Für Goethe war dieser Claudius ein Einfaltspinsel, aber

am Ende hat der ihn als Dichter übertrumpft. Claudius' «Abendlied» stellt sogar Goethes «Erlkönig» in den Schatten: Es ist das am meisten gedruckte Stück Lyrik.

Wir spinnen Luftgespinste

Die Claudius-Gesellschaft verlieh dem Gedicht das Prädikat «beliebtestes christliches Volkslied». Denn es erinnert die Singenden in Gottesdiensten seit bald 250 Jahren daran, dass der Mond und andere manchmal unsichtbare Dinge in Wahrheit hell und vollkommen sind wie ein Kreis. Das ist und bleibt die viel zitierte und viel vertonte Hoffnung.

Neben der Version von Johann Schulz im Kirchengesangbuch existieren über 70 Vertonungen. Darunter sind Werke von Schubert, Haydn, Heino, Carl Orff, Nena, Xavier Naidoo oder Herbert Grönemeyer. Eigentlich unglaublich, dass ein so schlichtes Gedicht solche

Wellen schlagen kann. In der zweiten Strophe heisst es: «Wir spinnen Luftgespinste / Und suchen viele Künste / Und kommen weiter von dem Ziel.» Was wäre denn dieses eigentliche Ziel? Und wie käme man da hin?

Claudius gehörte zu jenen, die nicht anders können, als ihr Leben ganz in den Dienst der Sehnsucht zu stellen: ein dichtender Gläubiger und glaubender Dichter, ein Mystiker. «Du lieber treuer frommer Gott!», spricht er sein Gegenüber an. Claudius war regelrecht «mondsüchtig».

Sein «Abendlied» ist nur einer von vielen Mondtexten. Darunter sind auch zärtliche, ja augenzwinkernd erotische Briefe an Frau Mond. «Stille, glänzende Freundin, ich habe Sie lange heimlich geliebt», gesteht er. Schon als Knabe habe er «halbversteht hinter'n Bäumen» nach ihr Ausschau gehalten, «wenn Sie mit blosser Brust

oder im Negligé einer zerrissenen Nachtwolke vorübergingen». Solches Pathos war auch Koketterie mit einer mondversessenen Zeit: der Romantik.

Lass uns ruhig schlafen

Tieck, Novalis, Fichte, Klopstock und Co. entdeckten Ende des 18. Jahrhunderts die Lust am Dunklen, Geheimnisvollen, Irrationalen, und der Mond galt ihnen als dessen Verkörperung. Mondgedichte und Mondscheingemälde waren en vogue, der Mond trat als Kuppler und Kinderfreund auf oder als Liebesgöttin. Es war ein Aufstand der Seele gegen eine rationale, sich dem Kalkül der Nützlichkeit unterwerfende Welt des mechanisierten Fortschritts.

Auch das «Abendlied» strebt nach dem Transzendenten – und ist darum viel mehr als nur ein Kinderschlaflied. Dafür hatte Matthias Claudius, Vater von einem Dutzend

Kindern, «Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen» verfasst. Es ist aus der Sicht eines kleinen Mädchens geschrieben, das im Schoss der Mutter liegt: «Der Mond beschien uns beide / Ich lag und schlief / Da sprach sie! Mond, o! scheine / Ich hab sie lieb / Schein Glück für meine Kleine!» Ganz nach dem Bibelzitat «Werdet wie die Kinder» mahnt auch das «Abendlied» diesen kindlichen Blick an. In seiner fünften Strophe heisst es: «Lass uns einfältig werden / Und vor dir hier auf Erden / Wie Kinder fromm und fröhlich sein!» Die Strophe benennt, wofür die verborgene Seite des Mondes steht, und zeigt, wie man dort hinkommt: «Gott, lass uns dein Heil schauen / Auf nichts Vergänglich's trauen / Nicht Eitelkeit uns freun!» Weder dieser Mond noch die Gedichte über ihn dürften je aus der Mode kommen. Christian Kaiser

Die rohen und die sanften Kräfte

Der Mond lässt mit seiner Gravitationskraft die Meere an- und abschwellen. Wirkt er aber auch im Kleinen, auf Pflanze, Tier und Mensch? Man sagt es, weiss es aber nicht so genau.

Der Mond. Auf ihn werden nicht nur romantische Balladen gesungen und lyrische Texte verfasst. Ihm sagt man seit alters auch Wirkungen auf die Natur und den Alltag nach. Wissenschaftlich bestätigt ist wenig, am fassbarsten sind die Gezeiten. Sie sind durch die Gravitation des Mondes verursacht und lassen sich täglich beobachten.

Wer mitten im Meer auf einer kleinen Insel lebt, bei kräftiger Flut mit «Land unter» rechnen muss und jeden Tag das Naturschauspiel der Wellen und des Windes erlebt, hat einen besonderen Blick aufs Leben. Hildegard Rugenstein ist seit gut einem Jahr Pastorin auf Hallig Hooge, einer der zehn Halligen im Nordfriesischen Wattenmeer. «Hier wird man oft daran erinnert, wie klein und unbedeutend wir Menschen letztlich sind», meint sie.

Im Wandel der Gezeiten

Ebbe und Flut bestimmen den Alltag. Drohe eine Springflut, beginne das grosse Wegräumen, erzählt Rugenstein. Geräte, Gartenmöbel und andere Gegenstände kommen unter Dach, denn alles könnte gefährlich sein in den riesigen Wellen. «Die Kraft des Wassers zu erleben, flösst schon Respekt ein», sagt die 63-Jährige. Vielleicht seien die Leute an der Nordsee deshalb auf bodenständige Art mit der Natur verbunden. «Die Halligbewohner scheinen ein tiefes Urvertrauen zu haben. Sie sind präsent und jammern nicht rum.»

Hallig Hooge ist mit 80 Mitgliedern eine sehr kleine Kirchgemeinde, und die Pastorin hat viel Zeit für Gespräche. So hätten sie sich kürzlich beim Seniorentreffen über die Kraft des zunehmenden Mondes unterhalten. «Viele beobachten hier, dass Geburten eher bei Vollmond losgehen», erzählt sie. Und jemand habe sich an eine treffende Geburtsanzeige erinnert: «Trotz Ebbe ist Marie geboren.»

Auch die Geschichte der Kirche aus dem 17. Jahrhundert ist geprägt von den Gezeiten. So stammen Teile des Baumaterials und der Einfeldkirche von einer anderen zerstörten Kirche aus dem Wattenmeer. Und wenn der Wasserstand stark ansteigt, was bis zu zehnmal im Jahr vor allem im Herbst und Winter vorkommen kann, heisst es auch in der Kirche St. Johannis «Land unter».

Üble Schwellungen

Das Mondlicht solle, so glaubte man früher, nicht auf das Ehebett fallen. Und Kinder sollte man nicht im Mondschein zeugen. Das könne Fehlgeburten und Kinder mit Behinderungen zur Folge haben. Urinierte man in die Richtung des Mondes, konnte man sich eine üble Augenschwellung zuziehen. Dieser Aberglaube verflüchtigte sich in Europa erst zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Was allerdings kein Problem ist, denn der Fussboden besteht aus Muscheln. So kann das Wasser rasch wieder abfliessen.

Altes Bauernwissen

Die Wirkung des Mondes auf die Wassermassen des Meeres ist nicht alles. Auch die Pflanzen, ihr Wachstum, die Blüte und Frucht, soll er beeinflussen. Nicht von ungefähr sind in den traditionellen Bauernkalendern die Mondphasen eingetragen. Nur: Handelt es sich hier um gesichertes Wissen oder doch nur um Aberglauben?

Hans Ramseier ist Professor für Pflanzenschutz und ökologischen Ausgleich an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zollikofen im Kanton Bern. Er hält fest: Wissen-

«Als Jugendlicher lächelte ich, wenn die Mondregeln erwähnt wurden. Heute sehe ich es anders.»

Hans Ramseier
Landwirtschaftsdozent

schafliche Studien, die eine Auswirkung des Mondes auf die Landwirtschaft belegten, könne er nicht vorweisen. Jahrelange Beobachtungen aber schon – und diese zeigten deutlich: «Es hat schon etwas, das mit dem Mond.»

Als Jugendlicher habe er gelächelt, wenn seine Grosseltern die Mondregeln erwähnt hätten, heute sehe er es anders. Ein Beispiel: Einmal brachte ein Bauer, den er kennt, auf einer Parzelle den Mist regelkonform bei absteigendem, also «nidsigendem» Mondlauf aus. Die andere Hälfte des Landstücks dagegen düngte er «obsigend». Das Ergebnis

Gefährliches Seil

Vor der industriellen Revolution war es bei heimarbeitenden Familien durchaus üblich, bis in die Nacht hinein bei Mondschein am Spinnrad zu arbeiten. Nach altem Volksglauben empfahl sich dies aber nicht. Dann würde das Garn nämlich verderben, oder die gesponnenen Fäden würden sich zu einem Seil fügen, das sich später um den Hals eines Verwandten schlingen könne. Überhaupt war Arbeit bei Mondschein verpönt. Man sollte insbesondere auch nicht die Wäsche im Mondlicht trocknen. Das lasse den Stoff dünn werden oder giftigen Nachttau aufnehmen.

fiel deutlich zugunsten der Mondregel aus: «Auf der «richtigen» Seite konnte der Mist viel besser in den Boden einwachsen.»

Die traditionellen Mondregeln kämen in der Landwirtschaft zum Teil immer noch zur Anwendung, sagt Ramseier. Gerade ältere Bauern richteten sich bei Aussaat und Ernte nicht nur nach dem Wetter, sondern oftmals immer noch nach dem Mondkalender. Die sogenannten Trigone hingegen spielten eigentlich fast nur in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft eine Rolle – obwohl gerade diese sternkundlichen Konstellationen erstaunliche Ergebnisse zeigten.

Ein Trigon liegt dann vor, wenn drei Sternbilder am Himmel ein gleichseitiges Dreieck bilden. Nach überlieferter Lehre gibt es das Wurzel-, Blatt-, Blüten- und Fruchttrigon. Regelmässig führt Hans Ramseier mit seinen – zuerst meistens skeptischen – Studierenden einen Versuch mit Radieschen durch. Jene, die im Wurzeltrigon gesät werden, entwickeln sich im Vergleich zu den anderen Radieschen im Klimachrank jeweils besser. Dasselbe liess sich auch bei Versuchen mit Karotten und Hafer feststellen, und ein wissenschaftlicher Feldversuch mit Erbsen verlief an der Hochschule ebenfalls erfolgreich.

Wo der Mond versagt

Eng verbunden mit der Landwirtschaft ist die Forstwirtschaft. Möbel und sogar Gebäude aus sogenanntem Mondholz haben Konjunktur. Im Zeitalter gesteigerten ökologischen Bewusstseins spricht man jenem Holz, das nach traditionellen Regeln im Einklang mit dem Mond geschlagen wird, gerne besondere Eigenschaften zu.

Ob nun bei abnehmendem Mondlauf geschlagen oder drei Tage vor dem elften Vollmond: Rissfester und belastbarer als «gewöhnliches» Holz ist es angeblich, das Mondholz, das auch witterungsbeständiger und nahezu immun gegen Schimmel und Insektenbefall.

Neuere Studien sagen jedoch etwas anderes, darunter auch eine Untersuchung der Forstwissenschaftlerin Ute Seeling, Direktorin der zur Berner Fachhochschule gehörenden HAFL in Zollikofen. Sie und die

Dünne Kruste

Man solle im Mondlicht nicht tanzen, hiess es in alten Zeiten. Die Erdkruste hielt man zu diesem Zeitpunkt für besonders dünn. Ausserdem dachte man, die klopfenden und stampfenden Schritte der Tanzenden könnten Erschütterungen auslösen und auf diese Weise unterirdische Geister anlocken. Einer Redensart auf den Philippinen zufolge führt Baden bei Vollmond zu Wahnsinn und bei Neumond unverzüglich zum Tod.

Mitbeteiligten seien mit optimistischer Grundhaltung vorgegangen, hält die Professorin gegenüber «reformiert.» fest. Das Ergebnis war allerdings ernüchternd. Das Mondholz wurde mit konventionellem Holz von Eichen und Fichten verglichen, Unterschiede waren keine auszumachen.

Und doch sind Produkte, die aus Mondholz gefertigt werden, oftmals von besonderer Wertigkeit. Dies führt Seeling auf die Weiterverarbeitung zurück: «Wer mit Holz arbeitet, das nach überlieferten Regeln geerntet wurde, geht auch bei den nachfolgenden Schritten sorgfältig vor, bei der Lagerung, Trocknung, aber auch bei der Endverarbeitung zum Möbelstück oder im Holzbau.» Solche Produkte mit dem Label «Mondholz» zu vermarkten,

«Für mich ist der Mond ein Symbol für Natürlichkeit. Das Leben bleibt letzten Endes unkontrollierbar.»

Alexandra Plüss
Hebamme

findet Ute Seeling jedoch problematisch, weil die hohe Qualität eben nichts mit dem Mond zu tun habe. «Eine andere kreative Bezeichnung wäre angemessener.»

Was die Stecknadeln sagen

Wenig Gesichertes lässt sich auch über den Mond als «Geburts helfer» sagen – selbst wenn ihm die Menschen an der Nordsee und anderswo durchaus solche Kräfte zuschreiben. Gleich beim Eingang zum Geburtshaus Luna in Ostermundigen hängt ein Mondkalender an der Wand. Die Hebamme Alexandra Plüss erklärt,

Nächtliche Bedrohung

Lange Zeit wurde der Mond von den Menschen als bedrohlich wahrgenommen. Verfinsterte er sich, zerbrach damit auch eine Ordnung. Man hatte Angst, dass nach dem Himmelskörper auch die Menschenleben erlöschen würden. Die Massai in Ostafrika zum Beispiel schleuderten dann Sand in die Luft. Manche indigene Völker Amerikas schepperten mit Töpfen und Pfeilen und schossen brennende Pfeile in Richtung Mond. All dies taten und tun sie zum Teil noch heute, um den verdunkelten Mond zu verjagen. Ähnlich gehen sie auch bei einer Sonnenfinsternis vor.

wie die Mondphasen übers Jahr verteilt sind, und deutet auf die Stecknadeln: Für jedes Kind, das hier geboren wird, steckt ein Nadelchen. Die bunten Knöpfchen sind nicht gleichmässig verteilt, vielmehr bilden sie kleine Gruppen. «Weshalb es bei den Geburten zu solchen Balungen kommt, weiss man nicht», sagt Plüss. Mal würden die Frauen bei Vollmond, mal bei Neumond gebären – oder irgendwann dazwischen. «Aber meist sind es mehrere im selben Zeitraum.»

Eine mögliche Erklärung sei das Wetter. Der Luftdruck könnte den menschlichen Organismus und damit den Geburtsbeginn beeinflussen. Wissenschaftlich belegt sei das aber nicht. «Auch die Wirkung des Mondes auf die Geburt ist mehr Volksweisheit als Wissenschaft.» Es gebe zwar Untersuchungen, laut denen bei abnehmendem Mond mehr Kinder geboren würden als bei zunehmendem. Bestätigen kann dies die Hebamme aus der Erfahrung im Geburtshaus aber nicht.

Die dunkle Seite des Mondes

«Trotzdem sind wir auf besondere Weise mit dem Mond verbunden», sagt Alexandra Plüss. Der Geburtstermin errechne sich anhand des Menstruationszyklus, der 28 Tage und somit einen Lunarmonat beträgt. «Eine Schwangerschaft dauert neun Kalender- oder eben zehn Lunarmonate. Dieser Bezug wird bis heute hergestellt.»

Für die Hebamme ist der Mond ein Symbol für Natürlichkeit, und er stehe für die Tatsache, dass das Leben letzten Endes unkontrollierbar bleibe. Sie illustriert es mit den Gezeiten: «Wir wissen, wann Ebbe und Flut stattfinden, aber wie stark und mit welchen Auswirkungen, ist nie genau vorhersehbar.» So sei es auch bei einer Geburt: Man wisse den ungefähren Zeitpunkt, der Verlauf lasse sich aber nicht voraussagen. Letzte Sicherheit gebe es trotz grosser medizinischer Fortschritte nach wie vor nicht. Oder, wie Landwirtschaftsdozent Hans Ramseier sagt: «Ich bin überzeugt, dass in der Natur Kräfte wirksam sind, die sich dem wissenschaftlichen Zugriff immer noch entziehen.»

Katharina Kilchenmann, Hans Herrmann

Obskurer Erlass

Im Bethlehem Hospital in London wurden Insassen noch bis 1808 bei bestimmten Mondphasen angekettet und geschlagen, um deren angeblich mondbedingte Gewalttätigkeit zu unterbinden. 1842 trat in London der «Lunacy Act» in Kraft. Laut diesem ist ein Mondsüchtiger jemand, «der nach Vollmond von einer Phase der Dummheit heimgesucht wird». wem

Aus: Bernd Brunner: Mond und Mensch. Die Geschichte einer besonderen Beziehung



«Das kulturelle Fossil in unserer Psyche»

Der Erdtrabant habe praktisch null Einfluss auf Menschen, Tiere oder Pflanzen, sagt Bernd Brunner. Er hat die Mythen und Märchen rund um den Mond erforscht und aufgezeichnet.

Was löst der Anblick des Vollmondes in Ihnen aus?

Bernd Brunner: Ich wohne ja abwechselnd in Berlin und Istanbul. Bei klarem Himmel ist der Anblick des Mondes über dem Bosphorus jedes Mal gewaltig. Er erscheint riesig. Wenn ich ihn anschau, spüre ich die Ewigkeit. Viele Mythologien zeugen ja von den überwältigenden Empfindungen, welche die Schönheit des Vollmondes hervorrufen kann. Er bildete auch die Kulisse für sakrale Ereignisse: Krönungen und Rituale, Hochzeiten zwischen Göttern und Göttinnen.

Die türkische Fahne zeigt eine Mondsichel – wie die Flaggen anderer muslimischer Länder auch. Was hat es damit auf sich?

Muslimische Gemeinschaften orientieren sich am Mondkalender, und dieser richtet sich nach den Mondphasen: Ein Monat entspricht dem Zeitraum zwischen zwei Neumonden. Der Fastenmonat Ramadan beginnt traditionell mit der Sichtung der neuen Mondsichel des 9. Monats. Und was die Flaggen betrifft: Die Mondsichel, die einen Stern umschliesst, war zunächst nur das Zeichen für das Osmanische Reich. Erst im Lauf der Zeit fand sie auch Eingang in die Flaggen weiterer muslimisch geprägter Länder.

Im Buch «Mond und Mensch» haben Sie die Beziehung des Menschen zum Mond durch die Jahrhunderte aufgezeichnet. Was interessiert Sie an dem Thema?

Faszinierend am Mond finde ich seine Symbolik: Er hat eine helle und eine düstere Seite. Damit eignet er sich als Metapher für Gegensätzliches und auch als Projektionsfläche sehr gut. Viel verrückter Irrglaube rund um den Mond hat damit zu tun. Mich interessieren diese seltsamen, kuriosen und überholten Vorstellungen rund um unseren nächsten Himmelskörper.

Mann im Mond, Mondgesicht, Kaninchen – man kann alles Mögliche auf der Oberfläche sehen. Der Trabant gibt uns Erdenbewohnern seit Jahrtausenden Rätsel auf.

Ja, das besondere Muster von helleren und dunkleren Regionen und auch die Tatsache, dass sich seine Form im Lauf eines Monats verändert, lieferten immer wieder Anlass zu Spekulationen. Menschen versuchen, in der Struktur des Mondes und seiner wandelnden Erscheinung einen Sinn zu finden.

Welche gehören für Sie zu den skurrilsten Ideen?

Das «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» ist ein unerschöpflicher Fundus. Vieles darin dreht sich um die schädlichen Wirkungen des Mondlichts. Noch im 19. Jahrhundert kursierte in Mitteleuropa der Volksglaube, dass jeder, der bei Mondlicht arbeite, riskiere, von ei-



Der Autor Bernd Brunner befasst sich mit der Kulturgeschichte des Mondes.

Foto: Anne Freitag

ner unsichtbaren Hand eine Ohrfeige verpasst zu bekommen oder sogar zu erblinden. Auch sei es keine gute Idee, Wäsche im Mondlicht zu trocknen, weil das den Stoff dünn werden oder giftigen Nachttau aufnehmen lasse.

Und wofür stand der Neumond?

Die vermeintliche Abwesenheit des Mondes verursachte Unbehagen: Sie war häufig von Angst begleitet und wurde mit dem Tod assoziiert. Tausende Generationen vor uns lebten ja in einer Welt ohne Kunstlicht und erlebten den Nachthimmel ganz anders. Sie verbrachten auch viel mehr Zeit im Freien. Die Nächte waren eine körperliche und sinnliche Erfahrung. Mir fiel auf, dass der Mond in heissen Regionen stärker mit Schutz und Wohlbefinden konnotiert wird als in kälteren Zonen. Die Nächte bringen dort Abkühlung und Linderung.

Gibt es Gemeinsamkeiten in all den Mythologien rund um den Mond?

In vielen Gemeinschaften betrachtete man Mond und Sonne als die wichtigsten Gottheiten. Über Kul-

Bernd Brunner, 58

Der Amerikanist und Kulturwissenschaftler arbeitete als Journalist und Sachbuchlektor. Heute schreibt er Sachbücher, die sich um Themen mit starker Symbolkraft drehen, und verwebt darin jeweils erzählerisch Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. In «Mond und Mensch – Die Geschichte einer besonderen Beziehung» hat er die Mythen und Legenden rund um den Erdtrabanten erforscht.

turgrenzen hinweg dachte man sich in überlieferten Erzählungen oft in menschlichen Begrifflichkeiten: als Bruder und Schwester oder als Ehepaar. Mit dem Mond verbundene Mythen wirken zudem häufig paradox: Er galt sowohl als Quelle der Erneuerung als auch als Ursache für den Tod.

Und im Christentum, welche Rolle spielte der Mond dort?

Er gehört zur himmlischen Sphäre, und somit wurde er als göttlich und aus Äther bestehend betrachtet. Aber das lebenswichtige Licht und die Wärme gehen eben von der Sonne aus – «das grosse Licht, das den Tag regiert». Der Mond ist das «kleine Licht, das die Nacht regiert», und das ist wörtlich zu verstehen, denn die Nacht galt im Christentum vielen als die Zeit der Herrschaft des Teufels. Nur bei Mystikern, die ihre Vereinigung mit Gott in nächtlichen Gebeten erreichen wollten, war die Nacht besser angesehen. Der vorchristliche Mondglaube war natürlich verpönt.

Viele Menschen sind felsenfest davon überzeugt, dass der Mond unser Leben ganz konkret beeinflusst.

Die überwiegende Mehrheit der Studien kann keinen Einfluss des Mondes auf Menschen, Tiere oder Pflanzen nachweisen. Nehmen wir die Landwirtschaft: Manche Demeter-Bauern achten bei der Aussaat zum Beispiel auf die Mondphasen. Es gibt aber nach meinen Recherchen keinen unabhängig erbrachten Beweis dafür, dass dies die Erträge steigert. In der Schweiz, wo die Anthroposophie relativ stark verbreitet ist, mache ich mich wohl unbeliebt mit dieser Aussage.

«Der Mond galt als das kleine Licht, das die Nacht regiert, als Herrscher des Dunkels.»

Was ist mit den Theorien, wonach es bei Vollmond mehr Unfälle gibt oder Geburten vorzeitig einsetzen?

Ich beobachte aggressives Fahrverhalten eher bei bestimmten Wetterlagen. Die wenigen Studien, die Zusammenhänge zwischen dem Mond und menschlichem Verhalten festhalten, sind statistische Ausreisser. Sie können mit der Fragestellung oder der selektiven Wahrnehmung von Wissenschaftlern zu tun haben. Interessant ist aber, dass man dennoch immer wieder mögliche Zusammenhänge untersucht.

Und was ist mit all jenen, die bei Vollmond nicht schlafen können?

Auch das ist mehr eine Blickweise des Menschen als eine Tatsache: Fällt die unruhige Nacht mit dem Vollmond zusammen, so denke ich, «klar, ist ja Vollmond». Ist aber gerade Neumond, kommt mir die Wirkung des Mondes gar nicht erst in den Sinn. Es gibt eine Theorie, wonach die jahrtausendelange Auseinandersetzung mit dem Mond in der Psyche des Menschen eine Art kul-

turelles Fossil geschaffen hat: Überzeugungen, von denen wir uns fast nicht abbringen lassen.

Trotzdem spielt der Mond in vielen Kulturen nach wie vor eine wichtige Rolle: zum Beispiel im Ayurveda bei medizinischen Behandlungen. Ist das denn alles Humbug?

Tatsächlich werden in Indien Operationen mit hoher Blutungsgefahr bewusst nicht an Vollmondtagen durchgeführt. Ehen schliesst man anhand astrologischer Berechnungen. Ich möchte das überhaupt nicht infrage stellen. Menschen wollen sich in einem grösseren Zusammenhang begreifen, da ist der Mond ein geeignetes Phänomen, um gewisse Sachverhalte zu erklären. Es wäre auch schade, wenn uns die rein rationalen Erklärungen alle unsere Illusionen nähmen.

Auch die Wissenschaft war ja lange nicht frei von astronomischem Irrglauben rund um den Trabanten.

In der Tat: Zum Beispiel wurde immer wieder einmal über die Existenz weiterer Erdmonde spekuliert, die nur unter bestimmten Bedingungen zu sehen seien. Der Hamburger Georg Waltemath etwa behauptete noch kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts, eine ganze Gruppe von Zwergmonden beobachtet zu haben. Und Wilhelm Herschel war im ausgehenden 18. Jahrhundert überzeugt, dass der Mond der Planet und die Erde der Satellit sei: «Sind wir für den Mond nicht ein grösserer Mond, als er für uns ist?» Herschel liess auch keinen Zweifel daran, dass er es vorziehen würde, auf dem Mond zu leben.

Es kommt einem so vor, als würde der Mond seit der Aufklärung stetig entmystifiziert. Verliert der Planet der Dichter seine Romantik?

Die Wissenschaft hat vieles entzaubert. Fortschritt geht oft mit einem Verlust an Fantasie einher, doch die Vorstellungskraft ist wichtig für die Menschen. Niemand hat das Recht, einem die romantischen Gefühle zu verwehren, die man mit dem Mond verbindet, oder einen daran zu hindern, sich inspiriert zu fühlen und ein Gedicht über ihn zu schreiben. Der Mond ist und bleibt der am besten sichtbare Himmelskörper am Nachthimmel für alle Menschen, und wir teilen mit ihm nun einmal eine sehr lange Geschichte. An dieser Tatsache kann auch der grösste Wissensfortschritt nicht rütteln. Interview: Anouk Holthuisen, Christian Kaiser



Musik rund um den Mond: eine handverlesene Auswahl der Redaktion.

Audio: reformiert.info/mondmusik

Wenn der Ozean im Bauch wächst

Geburt Ein neuer Film gibt Einblick in den Berufsalltag der Hebammen. Die Protagonistin Helena Bellwald begleitet werdende Eltern, die ihr Kind zu Hause zur Welt bringen wollen, und setzt dabei auf Zeit und Vertrauen.

«Jede Frau ist eine Schöpferin», sagt Helena Bellwald. «In einer Schwangerschaft lässt sie für ihr Kind in ihrem Bauch einen Ozean wachsen. Das berührt mich jedes Mal von Neuem.» Die 62-jährige Hebamme hat rund 600 Kinder auf die Welt begleitet, 300 davon zu Hause. «Ich will in den Frauen die Kraft dieses schöpferischen Aktes wecken.»

Die Lötschentalerin arbeitet seit 2000 als freischaffende Hebamme. Sie begleitet Eltern, die ihr Kind zu Hause zur Welt bringen wollen. Zu Beginn der Schwangerschaft sehen sich Eltern und Hebamme einmal im Monat zur Schwangerschaftskontrolle, ab der 32. Woche dann alle 14 Tage zur Geburtsvorbereitung. «Respekt und Vertrauen stehen im



Über 600 Kinder hat die Hebamme auf die Welt begleitet. Foto: Monika Flückiger

«Wir Hebammen sind Fachfrauen für das Gesunde.»

Helena Bellwald
Freischaffende Hebamme

Zentrum meiner Arbeit.» Gleich zu Beginn spreche sie immer die Sicherheit an: Es gebe keine absolute Sicherheit im Leben. Auch nicht bei einer Geburt. «Je weniger wir aber in den natürlichen Prozess eingreifen, desto grösser ist die Chance, dass die Schwangerschaft, die Geburt und die Zeit der Neufindung mit dem Kind gut verlaufen», ist Bellwald überzeugt.

Inneres Wissen wecken
Die Hebamme arbeitet im Berner Oberland. Sie betreut Familien von Kandersteg bis Münsingen und von Gstaad bis nach Interlaken. In diesen abgelegenen Tälern wurden in den letzten Jahren viele Geburtsab-

teilungen in den Regionalspitälern geschlossen. Wenn bei einer Geburt Probleme auftauchen, muss Bellwald nach Thun verlegen. «Das ist der einzige Nachteil bei einer Hausgeburt. Wir müssen einen langen Weg unter die Räder nehmen und verlieren so unter Umständen viel wichtige Zeit für Kind und Mutter.»

Ungefähr zwei Prozent der Frauen gebären in der Schweiz zu Hause, drei Prozent in einem Geburtshaus. 95 Prozent der Schweizerinnen ent-

binden im Spital. Helena Bellwald ist nicht gegen Geburten im Krankenhaus. «Ein Arzt denkt und handelt anders als ich als Hebamme», äussert sie sich dazu.

Eine gesunde Frau müsse sich dessen bewusst sein. «Wir Hebammen sind Fachfrauen für das Gesunde, für die Gesunderhaltung von Mutter und Kind.» Eine Ärztin sei spezialisiert auf die Heilung von Krankheiten. Da sei es logisch, so Bellwald, dass zwei verschiedene

Ansätze resultierten: Im Spital stehe die Krankheit im Vordergrund, Wahrscheinlichkeiten von Risiken beeinflussten die Behandlung. «Das darf durchaus sein. Aber für mich steht die Prophylaxe im Zentrum.» Einer der wichtigsten Aspekte dabei ist für Bellwald die Zeit. «Eine Geburt ist kein lineares Geschehen. Wir müssen Mutter, Vater und Kind mehr Zeit geben, sie ihren Weg gehen und finden lassen, wobei die Unversehrtheit beider Wesen immer im Zentrum steht.»

Bellwald will informieren und so Eltern ihre Verantwortung aufzeigen. Wenn eine Mutter etwa einen Ultraschall beim Arzt machen will, fragt Bellwald, ob sie sich der Konsequenzen bewusst sei. «Ich höre den Eltern zu, wir sprechen über ihre Ängste. Ich will sie nicht überzeugen, sondern ihr eigenes inneres Wissen wachpöppeln.»

Die Hebamme hat keine Kinder. Was zu Beginn schwierig gewesen sei, empfinde sie heute nicht nur als Nachteil: «Jede schwangere Frau hat mehr Erfahrung als ich, das macht mich demütig.»

Mehr Vertrauen haben
Für Helena Bellwald ist klar: Gebären müsse ins Leben integriert und mit Würde und Respekt behandelt werden. «Die Geburt ist ein Spiegel unserer Gesellschaft.» Die Hebamme vertraut in die Natur, in die schöpferische Kraft, die sie in jedem Menschen sieht. «Ich wünschte, wir würden uns weniger von der Angst leiten lassen und wieder mehr Vertrauen in die natürliche Ordnung haben.» Die Natur mache immer von dem, was möglich sei, und von dem, was wir zulassen, das Beste, sagt Helena Bellwald. Nicola Mohler

Hebammen im Film

Am Internationalen Tag der Hebammen, dem 5. Mai, läuft der Film «Hebammen – auf die Welt kommen» an. Die Regisseurin Leila Kühni begleitete für den Film Hebammen, die Paare während der Schwangerschaft und Geburt betreuen. Neben einer freischaffenden und einer im Spital arbeitenden Beleghebamme ist auch Helena Bellwald als Hebamme für Hausgeburten eine Protagonistin des Films. Der Film gibt intimen Einblick in Familien, in Wohnstuben, Praxen und Gebärsäle – ohne zu werten, welcher Start ins Leben der bessere ist.

Interview mit der Regisseurin:
reformiert.info/hebamme

Kindermund



Pipilotta Blocksberg versus Rapunzel

Von Tim Krohn

Heute hatte Bigna Bibliothekstag. Dort wurden ihrer Klasse Bücher vorgestellt. Geschichten von tollen, starken Mädchen, die andauernd Streiche spielen und auch mal die Jungs besiegen. «Gute Mädchen kommen in den Himmel», hatte die Bibliothekarin dazu gesagt, «böse Mädchen kommen überallhin.» Worauf Bigna gefragt hatte: «Welche sind denn nun aber die guten, die starken oder die schwachen?» «Victima – du Opfer», hatte einer der Jungs gerufen – das ist in der Schule das neue Modeschimpfwort. Und die Bibliothekarin hatte gesagt: «Das ist es ja eben. Jahrhundertlang hatten Mädchen schwach und angepasst zu sein, langweilige Heulsusen. Das waren die guten. Aber damit ist jetzt Schluss. Seid stark. Seid wild. Getraut euch was.»

«Und wenn ich auch mal schwach sein will?», hatte Bigna gefragt. «Wenn ich gern mal heulen will?» «Victima», schrien jetzt schon mehrere. Tatsächlich heult sie gern mal los, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlt, und das kann auch nerven. Aber als sie mir das erzählt hat, war sie tapfer. Ihre Stimme zitterte, und in den Augen glitzerten Tränen, aber sie schaffte es, sie zurückzuhalten.

Ich sagte: «Das Problem kenne ich.» Ich hatte gerade selber eine Geschichte geschrieben, in der ein Mädchen sich im Schneesturm verirrt und vom Grossvater gerettet wird. Worauf der Lektor meinte: «Tolle Geschichte, toll erzählt. Aber man könnte dir vorwerfen, dass du überholte Geschlechterklischees bedienst. Schildere das Mädchen aktiver, lass sie sich selber retten, am besten nach einem Krach mit dem Grossvater, weil er ihr nichts zugestanden hat. Und dann muss er bewundernd zugeben, dass er sie unterschätzt hat.»

«Oh, das ist so was von gemein», rief Bigna aus, «Jungs müssen stark sein, Mädchen müssen stark sein, darf denn überhaupt keiner mehr schwach sein?» «Doch, die Opas», sagte ich. Bigna schäumte. «Stimmt ja nicht mal. In der Werbung sind sie immer ganz fit unterwegs und schmeissen Kinder in die Luft. Weissst du, was ich glaube? Überhaupt keiner darf mehr schwach sein. Und daran, das sage ich dir, wird die Welt zu Grunde gehen.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Rachel

Jakob, Sohn des nomadisierenden und viehzüchtenden Clanchefs Isaak, muss, weil er seinen Bruder betrogen hat, von zu Hause fliehen. Seine Flucht verschlägt ihn zu Laban, seinem Onkel, der ebenfalls Vieh züchtet. Zuallererst begegnet der Flüchtling an einem Brunnen den Söhnen seines Onkels. Wie er da so steht und mit ihnen plaudert, kommt Rachel mit den Schafen.

Sie ist eine tüchtige Hirtin. Und sie ist schön, im Gegensatz zu ihrer Schwester Lea. Nach den Worten der Bibel klingt dies so: «Die Augen Leas waren matt, Rachel aber war von schöner Gestalt und von schönem Aussehen.» Jakob fängt Feuer, und er macht seinem

Onkel das Angebot, bei ihm sieben Jahre um Rachel zu dienen, um sie dann zu heiraten. Laban schlägt ein, Jakob dient und heiratet. «Am Morgen aber, sieh, da war es Lea», heisst es lapidar in der Bibel. Laban hat dem Bräutigam verschleierte die falsche Braut untergejubelt, weil sie die ältere ist. Jakob bekommt dann zwar auch Rachel, die Liebe seines Lebens, muss sein Glück aber sieben weitere Jahre abarbeiten.

Lange gebiert Rachel keine Kinder. Als dann doch ein Knabe zur Welt kommt, ist es Josef, der später in Ägypten Vizekönig wird. Bei der Geburt des zweiten Knaben, Benjamin mit Namen, findet Rachel den Tod. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Die sozialen Folgen von Corona sind **nicht für alle sichtbar. Aber für viele Realität.**



Jetzt hinschauen und helfen.

Unterstützen Sie mit uns Menschen in der Schweiz, die durch die Krise in Existenznot geraten sind. heks.ch/hinschauen

Kirchgemeinderat

Basismodul: Neu im Kirchgemeinderat (Zusatzkurs online)

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen. Sie sind Kirchgemeinderätin/-rat, seit kurzem, seit längerer Zeit, und Sie möchten genauer wissen, welche Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen zu Ihrer neuen Tätigkeit gehören. Zielpublikum: Kirchgemeinderätinnen und Kirchgemeinderäte
01.06., 15.06., 29.06.2022, 18.00–21.00 Uhr
Via Zoom
Kosten: CHF 100.–
Anmeldeschluss 11.05.2022

Sigristinnen und Sigristen

Grundausbildungskurs: Mit vertieftem Rüstzeug gerne Sigrist/in sein

Einführung für neuere Sigristen / Sigristinnen und kirchliche Hauswarte
Der Grundausbildungskurs zeigt neueren Sigristinnen und Sigristen Wichtiges dieser vielfältigen Tätigkeit und gibt Anregungen, wie diese Arbeit gelingen kann. Zielpublikum: Sigristinnen und Sigristen
1. Teil (3 Tage mit Übernachtung): Hotel Solbad, Sigriswil (21.–23.06.2022)
2. Teil (2 Tage ohne Übernachtung): Kirchgemeindehaus in Bern (17. + 18.08.2022)
3. Teil (1 Tag): Haus der Kirche Bern (24.08.2022)
4. Teil (fakultativ): Erfahrungsaustauschabend, Haus der Kirche, Bern (November 2022)
Der Kursbesuch ist nur als Ganzes möglich (nicht Einzelteile).
Kosten: CHF 1200.–, inkl. 2 Übernachtungen für alle obligatorisch, Vollpension ohne Getränke, Einzelzimmer
Anmeldeschluss: 10.05.2022

Kurse und Weiterbildung



Fachtagung zum Kirchensonntag

«Innehalten – Dinge in neuem Licht sehen»
«There is a crack in everything. That's how the light gets in» (Leonard Cohen)
Zielpublikum: Die Tagung zum gemeinsamen Thema richtet sich an Personen, welche an der Vorbereitung und Durchführung des Kirchensonntages 2023 beteiligt sind
10.09.2022, 09.00–16.30 Uhr
Campus Muristalden, Bern
Kosten: CHF 120.– (inkl. Verpflegung)
Anmeldeschluss: 23.08.2022
Weitere Informationen und Anmeldung: refbejuso.ch/inhalte/kirchensonntag

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote, kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.



Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure



Yogaferien in Graubünden und Südtalien
Feldis 15. Mai – 17. Mai
Apulien 27. Juni – 2. Juli



YOGA ACHT
yoga-acht.ch
Yoga Acht | Coci Mainetti | 079 220 65 75

reformiert.

Folgen Sie uns auf facebook/ reformiertpunkt



Kloster Kappel
Tagung: **Poesie der Psalmen.**
Mit Prof. Ralph Kunz, Pfr. Volker Bleil u.a. **21.–22. Mai**
Chortage über Auffahrt. Sacred Songs & Blessings
Kurs mit Annina Martens-Künzi, **26.–29. Mai**
KlosterTag Theologie. Eine Theologie der Gewächse mit Pfr. Dr. Otto Schäfer und Pfr. Volker Bleil, **12.–13. Juni**
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

Tipps

Kinderbuch

Das Berner Münster feiert Geburtstag

Über 344 Stufen steigen Luca und Mira die Treppe hoch, an der Glockenstube vorbei auf den Münstersturm, von wo aus das prachtvolle Panorama zu sehen ist. Im Innern der Kirche erklingt die Orgel, und die Farbfenster im Chor erzählen vom grossen Geheimnis des Lebens. Dieses Kinderbuch von Jürg Häberlin ist eine verspielte Entdeckungsreise und eine Hommage ans Berner Münster zum feierlichen 600-Jahr-Jubiläum des Baudenkmals. **ki**

Jürg Häberlin: Das Berner Münster. Weber Verlag, 2022, Fr. 29.–, www.weberverlag.ch



Mira und Luca hoch über der Münsterplattform.

Illustration: Jürg Häberlin

Sammelband



Klaus Bäumlín

Foto: zvg

Ein halbes Jahrhundert Zeitgeschichte

Dieser Band enthält eine Auswahl von Texten, die Klaus Bäumlín, der einstige Pfarrer in der Berner Nydeggkirche, im «Saemann» und der Zeitschrift «Reformatio» veröffentlichte. Daneben finden sich Predigten, Aufsätze und Zeitansagen von 1969 bis 2019. **ki**

Klaus Bäumlín: Revolutionäre Geduld, Aufsätze, Predigten, Zwischenrufe, Zeitansagen. TVZ, 2022, Fr. 39.–, www.tvz.ch

Sachbuch



Navid Kermani

Foto: zvg

Unendliches Staunen über das Wunder des Lebens

Navid Kermani schreibt über Religion, Gott, das Rätsel des Lebens und über den Tod. Ein sehr persönliches Buch, in dem der deutsch-iranische Bestsellerautor und Orientalist sein Wissen und seine Erkenntnisse aus zwei gelebten Kulturen zum Ausdruck bringt. **ki**

Navid Kermani: Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen. Hanser, 2022, Fr. 25.50, www.hanser.de

Agenda

Kultur

Kunstprojekt Mauerblumen

Für Sonja Blaess und Behrouz Varghaiyan existieren Mensch und Natur im Einklang. Die Künstlerin Sonja Blaess aus Thun zeigt farbenfrohe Bilder von Blumenblüten. Der iranische Künstler Behrouz Varghaiyan präsentiert Skulpturen aus Metall.
9. April bis 5. Mai, 10–17 Uhr
ref. Stadtkirche, Biel

Kirchenklangfest Cantars

Während acht Stunden dreht sich in der Dreifaltigkeitskirche alles um Musik: Um 15.15 Uhr macht der reformierte Kirchenchor Ostermundigen den Auftakt, danach folgt eine kurze Messe mit dem Kirchenchor Kallnach. Weitere Auftritte drehen sich um Gospel, Spätromantik, nordische Klänge, Brahms und orthodoxen Gesang.
Sa, 7. Mai, 15–22 Uhr
Dreifaltigkeitskirche, Bern
Einzeltritt: Fr. 15.–, Tagespass: Fr. 50.–, www.cantars.ch

So klingt Frühling

Das Muttertagskonzert von Sandra Tossatti (Blockflöten) und Christof Fankhauser (Orgel, Gitarre, Gesang) bietet ein abwechslungsreiches Programm: von Mozart bis zu Eigenkompositionen.
So, 8. Mai, 20 Uhr
Kirche Diemtigen

Du bist ein Segen

Pater Anselm Grün tritt mit Betrachtungen auf. Hans-Jürgen Hufeisen (Blockflöten), Oskar Göpfert (Klavier) und die Thuner Kantorei unter der Leitung von Simon Jenny steuern die Musik bei. Die Konzert-Meditation will mit Text und die Musik den Segen erlebbar machen.
So, 15. Mai, 19.30 Uhr
Stadtkirche, Thun
Reservierungen: cr.frisch@bluemail.ch, Eintritt: Fr. 30.–, Abendkasse öffnet um 18.30 Uhr

Gegenwind

Die Geschichtenerzählerin Eva Frei stellt im szenischen Rundgang die Pfarrerstochter Gertrud Dübby-Blom und ihre Kämpfernatur ins Zentrum. In Wimmis und Bern aufgewachsen, engagierte sie sich für das Frauenstimmrecht, trat in Mexiko gegen die Abholzung auf und kämpfte gegen Faschismus und Krieg. 1993 starb sie nach einem intensiven Leben enttäuscht und resigniert.
Do, 19. Mai, 17 Uhr
Heimat- und Rebbaumuseum, Spiez
Eintritt: Fr. 25.–, Anmeldung unter: eva.frei@bluemail.ch, weitere Termine: www.eva-frei.ch

Veranstaltungen

Sans-Papiers Soli-Lotto

Die Zahlen fliegen wieder wild durch den grossen Saal. Der Erlös des Lottoabends geht an die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers. Spielen, tolle Preise gewinnen, essen und trinken.
Mi, 18. Mai, ab 18 Uhr
Heitere Fahne, Wabern
Türöffnung, Kartenverkauf und Bar ab 17 Uhr, Lotto und Abendessen ab 18 Uhr, Reservation wird empfohlen

Schutz für Flüchtlinge, Perspektiven und Lösungen

Die achte Ausgabe des Schweizer Asylsymposiums beschäftigt sich mit dem Zugang zu Schutz für Flüchtlinge und den entsprechenden Herausforderungen, Perspektiven und Lösungen. Bundesrätin Karin Keller-Sutter eröffnet die nationale Tagung. Zum Programm gehören ein Podium sowie ein abwechslungsreiches Workshopangebot.
19./20. Mai, ab 9 Uhr
Eventfabrik, Fabrikstrasse 12, Bern
Gebühr: Fr. 430.–, Anmeldeschluss: 1.5., www.fluechtlingshilfe.ch

Trauercafé

Neu findet im Alten Pfarrhaus einmal im Monat ein Trauercafé statt. Die Zusammenkünfte im kleinen Kreis begleitet Pfarrerin Christine Rupp.
Mi, 27. April, 10–11.30 Uhr
Altes Pfarrhaus, Thunstrasse 96, Muri
www.rkmg.ch/trauercafe

Radio

Jüdische und muslimische Seelsorger fürs Schweizer Militär

Im April 2022 wurden die ersten jüdischen und muslimischen Seelsorger der Schweizer Armee ausgebildet. Die Sendung «Perspektiven» geht der Frage nach, welche Werte die Armeeseelsorge zukünftig vermitteln will. Ein Besuch beim Ausbildungslehrgang.
So, 15. Mai, 8.30 Uhr
Radio SRF 2, Perspektiven

Beo-Gottesdienst

Radio Beo
– So, 1. Mai, 9 Uhr
ref. Kirche, Grindelwald
– So, 8. Mai, 9 Uhr
Heilsarmee, Thun
– So, 15. Mai, 9 Uhr
Michaelskirche, Meiringen
– So, 22. Mai, 9 Uhr
Kirche St. Josef, Gstaad
– So, 29. Mai, 9 Uhr
christkatholische Kirche, Thun

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 4/2022, S. 1

Wenn die Waffen sprechen, fällt die Antwort schwer

Hohle Worte

In diesem Artikel zeigen Sie die Überzeugung und Haltung des Friedensstheologen Enns. Ich begrüsse sehr, dass Oliver Thränert von der ETH mit seiner nüchternen und realistischen Haltung der Meinung von Enns entgegenhält. Wenn Enns sowohl Waffenlieferungen als auch Aufrüstungsprogramme im Falle der Ukraine entschieden ablehnt, ist dies ein Hohn gegenüber der ukrainischen Regierung, der Bevölkerung und der Armee, welche sich heldenhaft gegen die Aggressoren aus dem Osten stellen. «Man muss für den Frieden kämpfen, aber gewaltfrei.» Das sind meines Erachtens einfache schöne, hohle Worte aus sicherer Entfernung. Wenn man für den Frieden kämpfen will, dann darf man nicht nur leer predigen und damit keinerlei Verantwortung übernehmen. Man muss etwas tun! Konkret, rasch und entschlossen.
Toni Frisch, Thörishaus

Fragwürdiger Pazifismus

Es gibt in der Geschichte viele Beispiele, dass militärische Gewalt letztlich zu mehr Frieden geführt hat. Jeder Europäer und jede Europäerin sollte sich bewusst bleiben: Hätten die USA und Grossbritannien seinerzeit das Hitler-Regime nicht auch auf dem Kontinent angegriffen, würden wir heute nicht so frei und sicher leben, wie wir es uns gewohnt sind. Ich habe Respekt vor der konsequenten ethischen Haltung von (echten) Pazifisten. Aber man sollte den Pazifismus nicht so weit treiben, dass man deswegen den Widerstand anderer gegen verbrecherische, totalitäre Herrschaft infrage stellt.
Daniel Flückiger, Mönthal

reformiert. 4/2022, S. 5–8

Hiob

Kostbarer Bibeltext

Mir vermittelt das Bibelbuch Hiob viele Details, Erklärungen, Pros und Contras. Und die Antworten stimmen mich als Leser nachdenklich, bescheiden und dankbar. Es ist die Komplexität, die sowohl das menschliche Denken und Argumentieren als vor allem auch das göttlich Übergeordnete deutlich macht. Im Men-

schen Hiob konzentrieren sich Annahme, Widerspruch, Stolz und Demut, die immerzu die menschliche Existenz prägen und zu verhärten vermögen – oder einsichtig stimmen können. Wir, die Rezipienten, die Angesprochenen, werden zum aktiven Mitdenken, Mitleiden und Mitempfinden aufgefordert. Wahrlich will mir das Bibelbuch Hiob als ein Geschenk, eine Parabel, eine Haggada für mein – und unser aller – Leben erscheinen: erklärend, ermahrend, hinführend; Zuversicht und Hoffnung vermittelnd; kostbar wie die ganze Bibel.
Hans Bärtschi, Ringgenberg

reformiert. 3/2022, S. 1

Die Kirche probiert neue Ritualformen aus

Leere Rituale

Rituale in einer Sprache, in der Gott nicht vorkommt, Seelsorge ohne Verkündigung und Segen ohne Gott. Das hat leider mit dem Auftrag von Jesus an alle Gläubigen, seinen Frieden zu verkünden, nichts zu tun. Und mit solchen Ritualen erhält auch niemand Hoffnung und das ewige Leben. Deshalb gibt es ja auch immer mehr psychische Probleme. Wer aber eine Beziehung zu Jesus hat, hat den Heiligen Geist und braucht keine solchen sinnlosen Rituale. Wie bekommt man eine Beziehung zu Jesus? Indem man glaubt, dass Jesus als sündloser Mensch lebte und gerade deshalb so sehr von den Ungläubigen angefeindet wurde, dass er hingerichtet wurde. Gottes Beschluss lautet: «All denen, die glauben, dass der Tod Jesu all ihre Verfehlungen gegen meine Gebote der Liebe auslöscht, werde ich ewiges Leben schenken!» Und nur wer ewig lebt, wird zusammen mit Jesus in einer neuen friedlichen Welt leben, sobald Jesus vom Himmel her zurückkommt, um gerecht als König der Könige zu regieren. Und wie bekommt man diesen Glauben? Indem man Jesus um diesen Glauben bittet und beginnt, eines seiner Evangelien zu lesen.
Rudolf Wälti, Schwarzenburg

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Nicola Mohler sagt Adieu

Redaktorin Nicola Mohler verlässt «reformiert.» nach sechs Jahren, um sich neuen beruflichen Herausforderungen unter anderem im gastronomischen Bereich zuzuwenden. Nicola Mohler hat die Zeitung durch ihren Schatz an Ideen und die lebendige, lesernahe Umsetzung bereichert, vom Recherchetext über das Interview bis hin zum Porträt und Kommentar. Speziell in Erinnerung bleiben auch ihre Reportagen, etwa das Dossier entlang der Grenze zwischen Irland und Nordirland. Wir wünschen Nicola Mohler in ihrem neuen Wirkungsbereich alles Gute.
Die Redaktion

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 348 236 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern: Erscheint monatlich
Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann
Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeiträge
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Inserateschluss Ausgabe 6/2022
29. April 2022

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG
Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Hilfe beim Sprung ins selbstständige Leben

Gesellschaft Rose Burri setzt sich dafür ein, dass ehemalige Heim- und Pflegekinder nicht von heute auf morgen ganz auf sich alleine gestellt sind.



Rose Burri weiss, wie es ist, nach einem Leben im Heim sofort auf eigenen Füüssen stehen zu müssen. Foto: Désirée Good

Früher war sie noch nervös, wenn sie vor Publikum sprach. Jetzt steht Rose Burri (33) merklich gelassen in dem Scheinwerferlicht des Kinos Cameo in Winterthur und hört zu, wie die Moderatorin das Publikum begrüsst – zur Vorführung von «La Mif», dem preisgekrönten Schweizer Film über Jugendliche und deren Erzieher im Heim.

Jetzt ist Rose Burri an der Reihe. Lächelnd spricht sie ins Mikrophon: «Ich bin die Präsidentin des Netzwerks Careleaver Schweiz. Wir sind alles ehemalige Heim- und Pflegekinder. Gern lade ich Sie dazu ein, mit uns nach dem Film über dieses Thema zu diskutieren.»

In «La Mif» wirkte Burri nicht mit, doch der bewegende Film ist für das Careleaver-Netzwerk ein guter Moment, um mit seinem Anliegen an die Öffentlichkeit zu treten: Es will darauf aufmerksam machen, dass junge Menschen wie sie mit dem 18. Geburtstag oder nach Abschluss der Ausbildung von heute auf morgen allein schauen müssen, wo sie wohnen, wie sie zu Geld kommen und welche Versicherungen sie benötigen.

Keine Eltern zum Anrufen

Wie schwierig diese Phase ist, erzählt Rose Burri dem Publikum nach dem Film: Bis sie 20-jährig war und

ihr KV abschloss, wohnte sie in einem Heim mit klaren Regeln und engen Beziehungen. «Sogleich nach dem Abschluss musste ich ausziehen und alles Weitere allein organisieren; das setzte mich unter hohen Druck.»

Wer aus dem Heim austrete, habe nicht die Möglichkeit zurückzukehren, wenn die WG nicht passe oder der Temporärjob vorüber sei und man kein Geld zur Überbrückung habe. Kinder aus «normalen» Familien könnten die Eltern anrufen, einstige Heim- und zahlreiche Pflegekinder aber oft nicht. «Ich brauchte einige Jahre, bis ich ein soziales Umfeld aufbauen konnte.»

Den Entscheid, sich öffentlich für Heim- und Pflegekinder starkzumachen, fällte Burri während einer Weiterbildung in Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. Im Interview vor dem Film erzählt sie von jenem Moment: «Im Kurs diskutierten Fachleute total an der Realität von Heimkindern vorbei. Ich dachte: Niemand fragt uns nach unseren Erfahrungen. Wir müssen mitreden!»

Als 2021 die Careleaver-Netzwerke der Regionen Basel, Zentralschweiz und Zürich den schweizerischen Careleaver-Verein gründeten, stellte sich Rose Burri als Präsidentin zur Verfügung. Seither hat sie in mehreren Kantonen Interpellationen angestossen. Zürich hat jüngst das Kinder- und Jugendheimgesetz angepasst, das nun eine längere finanzielle Unterstützung vorsieht. Auch Careleaver Schweiz hatte sich in der Vernehmlassung geäussert.

Falsches Bild

Burri kämpft nicht nur für strukturelle Hilfe, sondern auch für einen Perspektivenwechsel: «Sage ich, dass ich im Heim aufgewachsen bin, ist die Reaktion oft: Was hast du denn ausgefressen? Niemand fragt zuerst, was mir meine Eltern angetan

.....
«Viele von uns sind froh, dass wir von unseren Eltern weggeholt wurden.»

haben.» Sie ärgert sich über die verbreitete Haltung, dass Eltern stets die beste Obhut bieten: «Viele von uns sind froh, dass wir von jenen weggeholt wurden, die unser Leben zerstört haben.» Damit Careleaver mehr Unterstützung erhielten, sei ein anderer Blick auf sie nötig, «ein liebevoller». Entstigmatisierung ist für Burri Berufsalltag: Als Sozialbegleiterin in einem Selbsthilfezentrum hat sie es häufig mit Leuten zu tun, welche unter den gesellschaftlichen Normen leiden.

Als die letzten Gäste das Kino verlassen haben, lehnt Rose Burri zufrieden an der Bar. «Ich freue mich über das grosse Interesse.» Sie spüre eine zunehmende Sensibilität für das Thema und freue sich über das, was bereits erreicht werden konnte. «Vielleicht werde ich bald das Präsidium an den Nagel hängen und dann einfach mal nur mein Leben geniessen.» Anouk Holthuizen

Gretchenfrage

Christine Schraner, Staatssekretärin:

«Ich fühle mich in den Kirchen geborgen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Schraner Burgener?

Ich bin reformiert, und der Glaube spielt in meinem Leben eine wichtige Rolle. Toleranz gehört zu meinen christlichen Werten, daher habe ich auch kein Problem damit, dass meine Kinder und mein Ehemann katholisch sind. Während meiner beruflichen Tätigkeit wurde ich aber immer wieder damit konfrontiert, dass Religion der Grund für bewaffnete Konflikte sein kann.

Wie hat sich Ihr Bezug zur Religion im Lauf der Jahre verändert?

Ich war mir schon als Kind bewusst, dass es verschiedene Religionen gibt. Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war ich in Japan und besuchte dort oft buddhistische Tempel oder shintoistische Schreine. In Kirchen gehe ich heute noch, ich fühle mich dort geborgen. Viel wichtiger für mich ist es aber, nach den christlichen Werten zu leben.

Sie sind seit Anfang Jahr Staatssekretärin für Migration. Wie beurteilen Sie die Rolle der Kirchen bei der Aufnahme von Flüchtlingen?

Die Kirchen leisten ganz wichtige Arbeit. Dabei denke ich weniger an die Existenzsicherung als vielmehr an die Hilfe beim Ankommen in unserem Land. Dabei geht es darum, den Menschen bei Sorgen und Nöten im Alltag beizustehen und spirituelle Fragen aufzunehmen. Es ist auch gut, dass die Kirchen die Anwältinnen der Geflüchteten in den politischen Diskussionen sind. So erhalten diese eine Stimme.

Welches sind bei der aktuell hohen Zahl von Flüchtlingen die grössten Herausforderungen?

In einer ersten Phase ging es darum, den Schutzsuchenden Unterkunft und Nahrung zu bieten. Das konnten wir auch dank dem Engagement von Privaten erfüllen, die ihre Wohnungen öffneten. Jetzt geht es darum, diese Menschen in unsere Arbeits- und Lebenswelt zu integrieren. Fähigkeiten, die sie sich bei uns aneignen, werden ihnen auch helfen, die Ukraine wiederaufzubauen. Interview: Nadja Ehrbar

Christoph Biedermann



Tipp

Sonderausstellung

Textile Zeugnisse alter Kulturen

Die Abegg-Stiftung hat sich dem Sammeln, Erhalten und Erforschen von historischen Textilien verschrieben. In Riggisberg befindet sich das Museum für Textilien und angewandte Kunst, wo auch Fachkräfte für Textilkonservierung und -restaurierung ausgebildet werden. Am 1. Mai nun eröffnet die neue Sonderausstellung: «Menschen, Tiere, Götterwesen. Textile Schätze aus dem alten Peru».

Die ausgestellten Stoffe sind abstrakt, farbenfroh und stark im Ausdruck. Die ältesten sind über 2000

Jahre alt und haben sich im trockenen Wüstenboden Perus erhalten. Die Darstellungen auf den Textilien spiegeln die Welt der frühen Hochkulturen Perus vor der Eroberung durch die Europäer wider und erzählen von grosser Kunstfertigkeit. Sie belegen die herausragende Stellung, die den Textilien im Leben wie im Totenkult einst zukam. Zu den Ausstellungshighlights zählen mehrere vollständig erhaltene Gewänder. Vor allem die Stickereien überraschen durch die comicitartige Zeichnung der Figuren oder durch allerhand fantastische Mischwesen aus Mensch und Tier. nm

Menschen, Tiere, Götterwesen. 1. Mai bis 13. November, täglich 14–17.30 Uhr, Abegg-Stiftung, Riggisberg, www.abegg-stiftung.ch



Christine Schraner Burgener (58) ist Diplomatin und war 2018 UNO-Sondergesandte für Myanmar. Foto: zvg